

Schrooten, Katrin; Gruschka, Tristan; Niediek, Imke Raum für Teilhabe. Verstehen, Verhandeln und Aneignen des Raumes bei sogenannter geistiger Behinderung

Hoffmann, Mirjam [Hrsg.]; Hoffmann, Thomas [Hrsg.]; Pfahl, Lisa [Hrsg.]; Rasell, Michael [Hrsg.]; Richter, Hendrik [Hrsg.]; Seebo, Rouven [Hrsg.]; Sonntag, Miriam [Hrsg.]; Wagner, Josefine [Hrsg.]: Raum. Macht. Inklusion. Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 213-220



Quellenangabe/ Reference:

Schrooten, Katrin; Gruschka, Tristan; Niediek, Imke: Raum für Teilhabe. Verstehen, Verhandeln und Aneignen des Raumes bei sogenannter geistiger Behinderung - In: Hoffmann, Mirjam [Hrsg.]; Hoffmann, Thomas [Hrsg.]; Pfahl, Lisa [Hrsg.]; Rasell, Michael [Hrsg.]; Richter, Hendrik [Hrsg.]; Seebo, Rouven [Hrsg.]; Sonntag, Miriam [Hrsg.]; Wagner, Josefine [Hrsg.]: Raum. Macht. Inklusion. Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 213-220 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-266917 - DOI: 10.25656/01:26691; 10.35468/5993-24

<https://doi.org/10.25656/01:26691>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Katrin Schrooten, Tristan Gruschka und Imke Niediek

Raum für Teilhabe – Verstehen, Verhandeln und Aneignen des Raumes bei sogenannter geistiger Behinderung

Für Menschen mit Behinderung beinhalten Wohnräume und ihre Umgebungen zahlreiche Wechselwirkungsprozesse zwischen materiellen und sozialen Faktoren, die einen hohen subjektiven Bedeutungsgehalt z. B. bei der Mitgestaltung eines privaten Wohnraumes haben. Dennoch wird die Konstitution von Raum als soziales Phänomen innerhalb von Studien zur Unterstützung von Menschen mit Behinderung bisher vernachlässigt. Im Folgenden werden konzeptionelle Überlegungen aus zwei Forschungsprojekten vorgestellt, die räumliche Aneignungsprozesse als relationale Phänomene der Beziehungen von Menschen und Dingen betrachten. Zum einen wird der Blick auf das Wohnen in besonderen Wohnformen, zum anderen auf die Mobilität im näheren Wohnumfeld gerichtet. Beiden Lebensbereichen kommt eine hohe mehrdimensionale Bedeutung zu. Wohnen verbindet die Erfüllung von Grundbedürfnissen eng mit gesellschaftlichen Ideen und Normvorstellungen, materieller Wohnbeschaffenheit, emotionaler Verbundenheit und anderem (vgl. Meuth 2017). Mobilität stellt eine Voraussetzung zur Ergründung der Umwelt, Identifikation von Entfaltungsmöglichkeiten, z. B. bei der Freizeitgestaltung, und dient der sozialen Teilhabe (vgl. Stöppler 2018). Ziel des Beitrages ist es anhand zweier Forschungsprojekte, beispielhaft das Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Privatheit innerhalb institutioneller Teilhabemöglichkeiten zu beleuchten und dabei räumlich-materiell-soziale Austauschprozesse aus einer Aneignungsperspektive sichtbar zu machen. In der Ergebnisbetrachtung werden Fragen danach, wie die Räume wahrgenommen werden und welche Bedeutung(en) sie innehaben, diskutiert.

1 Forschungsstand

In konzeptionellen Ansätzen umfassen gemeinschaftliche Wohnformen das konstitutive Moment der Privatheit. Gleichzeitig zeigen Studien, dass die Struktur des Unterstützungsarrangements die individuelle Lebensqualität auf unterschied-

liche Weise negativ beeinflussen (vgl. Beck & Franz 2019). So fokussieren die Hilfen zum Wohnen vorrangig die Sicherung des Unterstützungsbedarfs (vgl. Schuck 2016). Speziell institutionelle Vorgaben und alltägliche Bedingungen verringern Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten. In der Folge prägen und gestalten rechtliche Vorschriften die Wohnräume (vgl. Franz & Beck 2015). Zudem haben die Wohnenden wenig Möglichkeit, gestaltend Einfluss auf ihr Wohnumfeld zu nehmen (vgl. Schäfers 2008; vgl. Seifert 2006). In der Folge entsprechen institutionalisierte Wohnformen häufig nicht einem „lebenspraktischen normalen Zuhause“ (Trescher 2017, S.197) und führen z. T. zu „Exklusionssphären“ (Reichstein 2021, 6).

Praktiken der Rauman eignung werden vor allem über bauliche Bedingungen des Zugangs (vgl. BMAS 2021) sowie Barrierefreiheit diskutiert. Gleichzeitig zeigen Studien, dass es nicht ausreichend ist, einen Ort physisch zu erreichen (vgl. Trescher & Hauck 2020), sondern dass für eine teilhabende Aneignung von Räumen ebenfalls emotionale Aspekte mitbedacht werden müssen (Vgl. Diebäcker & Reutlinger 2018, S. 171). Grundvoraussetzungen und Bedingungen der Mobilität von Menschen mit Behinderungen stellen eine Forschungslücke dar (vgl. Tillmann 2015).

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Relationales Raumverständnis

Theoretischer Hintergrund beider Forschungsvorhaben ist ein relationales Raumverständnis, bei dem Raum als soziales Phänomen verstanden wird, welches im Umgang mit den Dingen, dem Handeln und Erleben entsteht. Vertreter des relationalen Raumverständnisses – wie bspw. Lefèbvre – beschäftigen sich verstärkt mit dinglich-materialistischen raum(re)produktionstheoretischen Positionen. In dem Verständnis wird Raum dreifach differenziert: Der *wahrgenommene Raum* bezieht sich auf die materielle Dimension und somit auf den praktisch-sinnlich wahrgenommenen Raum. Der *vorgestellte Raum* ist der Raum der administrativen Planung und organisationalen Entwicklung. Die Dimension des *erlebten Raums* verweist auf die Erfahrungen und meint, dass sich das Verhalten der Nutzenden in die Räumlichkeit *einschreibt* (bspw. durch Abnutzungsspuren) (vgl. Schmidt 2010).

Löw folgend ist Raum „eine relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten“ (Löw 2001, 224). Die Konstitution von Raum vollzieht sich auf zwei Ebenen. Einerseits durch Spacing, welches das „Plazieren von Gütern und Menschen [...], um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen“ (Löw 2001, 158), meint. Zum anderen durch Syntheseleistungen. Dabei wird davon ausgegangen, dass durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse „Güter und Menschen zu Räumen zusammengefaßt“ (ebd., 159) werden.

2.2 Territoriale Aneignung

Die Perspektive der (Raum-)Aneignung im sozialwissenschaftlichen Sinne sieht den Menschen als aktiv handelnd (vgl. Hüllemann, Reutlinger & Deinet 2019). Beispielsweise um Mobilitätspraxen oder die Aneignung von institutionellen (Wohn-)Räumen sichtbar und erklärbar zu machen. In Praktiken, Interaktions- sowie (Aus-)Handlungsprozessen entstehen und verändern sich relationale Räume. Handlungsspielräume und subjektive Sinnverständnisse werden sichtbar (vgl. Löw 2001; vgl. Reutlinger 2017).

Somit umfasst Aneignung den lokalisierbaren Ort und seine „konkrete Inbesitznahme“ (vgl. Deinet 2020, S. 1), aber auch soziale und gestalterische Prozesse, die in dieser Perspektive anhand einzelner Faktoren als wirkmächtiger und wechselseitiger Prozess zwischen Mensch und Raum beschrieben werden.

Dem Territorium als konkret erfassbarem Raum (vgl. Richter & Christl 2016) respektive dem Territorialverhalten des Menschen wird die Funktion zugesprochen, der „Zugangskontrolle gegenüber Außenstehenden“ sowie „Verhaltenskontrolle gegenüber Innenstehenden“ (ebd. S. 237) zu dienen. So kann zwischen drei Typen menschlicher Territorien differenziert werden: *Primäre Territorien* befinden sich in der exklusiven Nutzung einer Person und bieten ein hohes Maß an Intimität. In *sekundären Territorien* werden die Orte zeitweise von Personengruppen genutzt, bei denen die entsprechende Verfügungsgewalt liegt. *Öffentliche Territorien* bezeichnen vorübergehend genutzte Räume (ebd., unter Bezugnahme auf Altmann 1972).

3 Einblick in die empirischen Daten

Hier werden die vorausgegangenen theoretischen Überlegungen auf die empirischen Untersuchungen übergeleitet. Dabei werden ausgesuchte Zwischenergebnisse der jeweiligen Themen vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen zwei Situationen, die im Hinblick auf individuelle Aneignungspraxen betrachtet werden.

3.1 Zur Aneignung des unmittelbaren Wohnumfeldes

Im ersten Beispiel sollen Zusammenhänge zwischen Freizeitmobilität im näheren Wohnumfeld anhand von subjektiven Orientierungen untersucht werden. Es entstand innerhalb des vom BMBF geförderten Projekts PAGAnInI, innerhalb dessen Tristan Gruschka zu mobilitätsrelevanten Orientierungen in Wohn- und Werkstätten für Menschen mit Lernschwierigkeiten in Ostwestfalen-Lippe und im Siegerland forscht. Die in Einzelinterviews und Gruppenbegehungen erhobenen Daten werden mit der Dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2013) ausgewertet.

Die Interviewpartnerin Frau Allstadt ist Anfang 40 und lebt seit etwa 5 Jahren in der Wohnstätte. Bei einem Walking-Interview im näheren Umfeld wurden ihre orts- und nutzungsbezogenen Gewohnheiten thematisiert.

- I: Jetzt haben wir den Discounter und damit das erste Ziel erreicht. Und wissen Sie schon, wie es von hier aus zum Einkaufszentrum geht?
- Frau A.: (atmet hörbar laut und schwer) Ja, da her. (längere Pause) Ich glaube mir können wieder. Der Discounter ist für mich ein Geschäft, wo ich mich auch auskenn' tu, weil ich oft hier einkaufen gehe ..., weil der Weg ... mir ... gezeigt wurde, da war auch (meine Betreuerin) bei. Der Weg zum Einkaufszentrum glaube ich noch nicht, kann mich nicht dran erinnern. Darum kauft (mein Freund) mir Bücher.
- I: Aber Sie würden die sonst gerne auch selbst kaufen?
- Frau A.: Ja, wenn ich den Weg (zum Einkaufszentrum) wüsste, alleine, alleine weiß ich den ja nicht so gut. Und wenn ich zum Einkaufszentrum gehe, ist das meistens mit mein' Freund. (längere Pause) Und wenn ich mit mein Freund einkaufen geh', dann setzen wir uns meistens erstmal ins Café und trinken Kakao, kann man auch Kaffee trinken und Kuchen essen. Mit meinem Freund geh ich zum Einkaufszentrum aber alleine halt nicht, weil ich das alleine noch nicht ... mit anderen ja, aber alleine hab ich mir den ... Weg nie ... (Pause) getraut.

Die Interviewsequenz zeigt Hinweise auf aneignungsfördernde und hemmende Orientierungspräferenzen. Der Discounter wurde, im Gegensatz zum Einkaufszentrum, von Frau Allstadt in das Repertoire gewohnheitsbedingter Handlungen aufgenommen (vgl. Löw 2001) und als Grenze des selbsttätig routinierten Aktionsraumes, also des Raumes, der an die relevante Aktion gebunden ist (vgl. Meyer 2010), abgesteckt. Die Aneignung über diese Schwelle hinaus findet in Gruppen- und Gesellschaftskontexten statt. In Begleitung eignet sie sich das Café zeitweise und ritualisiert, also in sekundärer Territorialisierung (vgl. Richter & Christl 2016) an und verhandelt sich einen neuen Aktionsraum.

Ein Auslöser dieses Aushandlungsprozesses zwischen Mensch und Raum ist hier der Wunsch, Bücher zu kaufen, bei gleichzeitiger Angst, den Weg körperlich und kognitiv nicht bewältigen zu können. Als Handlungsoptionen zur Erfüllung des Wunsches ergeben sich für Frau Allstadt die Wahl des kürzesten Weges, die Aneignung des Weges durch Peer-Begleitung, aber auch die Abnahme von Wegen durch Personen aus dem Umfeld.

Die Betrachtung des Mobilitätsverhaltens im relationalen Raumverständnis und des daran anknüpfenden Aneignungskonzeptes sensibilisiert für Orientierungspunkte und eröffnet Handlungsspielräume zur gelingenden Aneignung in informellen Freizeitsettings. Durch die Identifikation persönlicher ortsgebundener Bedeutungen können Bedürfnisse, Unsicherheiten und Ängste aufgegriffen und bei der Zielaushandlung berücksichtigt werden.

3.2 Zur Aneignung von Wohnräumen

Das Forschungsvorhaben von Katrin Schrooten fokussiert räumliche Verhältnisse innerhalb des Wohnens von Menschen mit komplexer Behinderung. Im Rahmen von ethnographischen Fallstudien werden die wechselseitige Beeinflussung von räumlichen Gegebenheiten und sozialen Praktiken untersucht. Das Wechselspiel zwischen öffentlichen und privaten Räumlichkeiten führt zu einem Spannungsverhältnis, das nicht aufgelöst werden kann. Der nachfolgende Auszug aus einem Beobachtungsprotokoll veranschaulicht dies:

„Im Zimmer von Frau Rosenfeld fallen die vielen Bilder, Bilderrahmen und Fotobücher auf Fotoleisten von unterschiedlichen Personen auf. Die Fotorahmen auf den Bilderleisten sind nicht so sortiert, dass alle Bilder gut sichtbar sind. Teils stehen mehrere Rahmen hintereinander und verdecken andere. [...] Die Mitarbeitende sagt, sie haben seit einiger Zeit die Bilderleisten, da nicht so viele Nägel angebracht werden dürfen. [...] Frau Rosenfeld räume die Fotos regelmäßig um. Allerdings nicht so, wie sie als Mitarbeitende es schön fänden, sondern in ihrer Ordnung. [...] Neben dem Fenster steht ein großer, einladender, gelber Sessel mit einem Kissen. Der Sessel ist in einem guten Zustand, ich kann kaum Abnutzungsspuren entdecken. Es sieht nach einer gemütlichen Ecke zum Zurückziehen aus. [...] Die Mitarbeiterin berichtet: Vor zwei Jahren haben sie das Zimmer gemeinsam mit Frau Rosenfeld umgestaltet und sie als Mitarbeiter haben überlegt, dass hier ein schöner Platz ist, sodass Frau Rosenfeld dort in Ruhe sitzen, ausspannen und ihre Kataloge schauen kann. Frau Rosenfeld nutzt den Platz aber nicht. Er sieht vielmehr schön aus. Frau Rosenfeld hat unten auf dem Sofa nach wie vor ihren Stammplatz.“

Anknüpfend an Lefebvres werden Räume bereits im Prozess der Planung als öffentlich bzw. privat konzipiert, sodass das physische Fundament schon vor der Erbauung als öffentlicher oder privater Raum gedacht wird. Die Szene verdeutlicht, dass es Aushandlungs- und Konstruktionsleistungen bedarf, um privaten Raum herzustellen. Im Sinne des *vorgestellten Raums* kommen gestaltungsbestimmende, organisational vorgegebene Absicherungen hinzu. Die Gestaltung des Zimmers wird durch physische bauliche Begrenzungen oder soziale Aushandlungsprozesse behindert. So wurde während der gemeinsamen Zimmergestaltung ein Sessel angeschafft und eine gemütliche Ecke zum Zurückziehen eingerichtet. Nichtsdestotrotz nutzt Frau Rosenfeld die Sofaecke im Wohnzimmer. Durch das Umsortieren und Arrangieren von Bildern sowie das Weiternutzen *ihrer* Sofaecke bewahrt sich Frau Rosenfeld Souveränität über die gestalterischen Eingriffe der Mitarbeitenden. Sie unterstreicht ihre bisherigen Gewohnheiten und Vorlieben, grenzt sich von den Handlungen der Mitarbeitenden ab und bringt ihre Möglichkeiten der Rauman eignung zum Ausdruck. Die suchende Annäherung an Privatheit führt zu dessen symbolischen Markierungen innerhalb der Einrichtung: Hier fällt Frau Rosenfelds Sofaecke ins Auge, auf der eine Zeitschrift liegt. In Orientierung an Löws theoretische Überlegungen bezüglich Spacing wird, mithilfe von Gütern, signifikanter Zeichen oder Symbolen gekennzeichnet, dass dieser Ort im *Besitz*

desjenigen ist. Diese Praktiken können als sekundäre Territorialisierung gedeutet werden. Ausgehend davon, dass Territorialität „Zugangskontrolle gegenüber Außenstehenden“ und „Verhaltenskontrolle gegenüber Innenstehenden“ (Richter & Cristl 2016, 237) bezweckt, wird auch in Abwesenheit von Frau Rosenfeld die Sofaecke als *ibr* Raum erkannt. Dennoch bleiben die persönlichen Räume fragil, wie die nachfolgende Beobachtungsszene exemplarisch zeigt:

„Herr Said steht angespannt auf. Er nimmt sich die Zeitschrift von Frau Rosenfelds Sofa-
platz und knickt diese. Der Mitarbeiter sieht dies, geht zu ihm, nimmt ihm die Zeitschrift
ab und steckt diese hinter die Lehne des Sofas – an die Stelle, an der Frau Rosenfeld für
gewöhnlich sitzt.“

Der Ausschnitt verdeutlicht, dass sich Frau Rosenfeld im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen relationalen Raum des Privaten aneignet, in dem sie mitsamt ihren individuellen Lebensweisen anerkannt wird. Dennoch ist ihre räumliche Privatheit kontinuierlich auszuhandeln. Letztlich ist sie auf den respektvollen Umgang von Seiten der Mitarbeitenden angewiesen. Trotz der baulichen Begrenzung erweist sich Privatheit als prekär und das Wohnen in Wohneinrichtungen erscheint durch die Verschränkung von öffentlichen und privaten Anteilen geprägt. Die Mitarbeitenden haben potenziell Zugang zu dem Zimmer und dessen Gestaltung. Speziell bei Personen mit komplexer Behinderung überlappen sich deren privater Raum und Arbeitsraum der Fachkräfte. Dilemmata des professionellen Handelns am Wohnort spitzen sich dadurch zu. Fraglich ist, inwieweit es den Wohnenden gelingt, die Räume durch subjektive Wahrnehmungs-, Deutungs- und Aneignungsstrategien zu privatisieren.

4 Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass es für das Wohnen und die Mobilität gleichsam unzureichend ist, wenn Räume baulich vorhanden und physisch zugänglich sind: Das Vorhandensein eines eigenen Zimmers stellt nicht automatisch Privatheit her und die physische Möglichkeit, einen Ort zu erreichen, bedeutet nicht, dass dieser auch eigenständig erschlossen werden kann. Die Aneignung von Räumen ist vielmehr als kontinuierlicher Prozess anzusehen. Dabei kommt nicht nur der physischen, sondern auch der sozialen Umwelt eine besondere Bedeutung zu.

Sich einen Lebensraum zu erschließen, sich *zu eigen* zu machen, stellt in beiden Beispielen ein zentrales Element der Betrachtungen dar. *Wohnen* vollzieht sich nicht nur durch den Aufenthalt an einem Ort, sondern beinhaltet auch eine emotionale Verbundenheit und Zugehörigkeit zu einem Ort (vgl. Hasse 2009), der auch das Wohnumfeld und den sozialen Nahraum einschließt.

Das relationale Raumverständnis ermöglicht es darüber hinaus, die Verwerfungen von individuell gestalteter Lebenspraxis in institutionalisierten Unterstützungsstrukturen aufzudecken. Das Beispiel von Frau Allstadt verweist auf die begrenzte Wirkung eines Wegetrainings: Vielmehr erschließt sie sich über die gemeinsame Freizeitgestaltung mit ihrem Partner eigene Aktionsräume, die ihr eine Orientierung entlang gefühlsmäßiger Kategorisierungen ermöglichen. Frau Rosenfeld ist im zweiten Beispiel dagegen darauf angewiesen, dass die von ihr selbst etablierten Territorien von Mitarbeitenden der Wohneinrichtung anerkannt und bewahrt werden. Die Beispiele verweisen damit in unterschiedlicher Weise auf die komplexe Bedeutung professionellen Handelns in der Unterstützung der Person als Gestalterin ihrer Lebenspraxis jenseits von Kompetenzzuschreibungen.

Literatur

- Beck, I. & Franz, D. (2019): Personorientierung bei komplexer Beeinträchtigung: Herausforderungen für Handlungsspielräume und bedarfsgerechte Unterstützungssettings. In: *Teilhabe*, Jg. 58 (2019), Heft 4, 146–152.
- BMAS. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2021): Dritter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigung. Online unter: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/a125-21-teilhabebericht.pdf?%3Bjsessionid=33047E84BCB52D7B4AA28FF1C77DE6F9.delivery1-replication?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Zugriff: 14.09.2022)
- Bohnsack, R.; Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (2013): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3., akt. Aufl. Wiesbaden.
- Deinet, U. (2020): Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit | sozialraum.de. Online unter: <https://www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php> (letzter Zugriff: 14.09.2022).
- Deinet, U. & Reutlinger, C. (Hrsg.) (2014): Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständigkeit. Wiesbaden.
- Diebäcker, M. & Reutlinger, C. (2018): Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Wiesbaden.
- Franz, D. & Beck, I. (2015): Evaluation des Ambulantisierungsprogramms in Hamburg.
- Hasse, J. (2009): Unbedachtes Wohnen. Lebensformen an verdeckten Rändern der Gesellschaft. Unter Mitarbeit von Jessica Witan. Bielefeld.
- Hüllemann, U., Reutlinger, C. & Deinet, U. (2019): Aneignung. In: Kessl, F., Reutlinger, C. (Hrsg.) (2019): *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden, 381–398.
- Jaewoo, P. (2022): Selbstbestimmtes Leben für Menschen mit geistiger Behinderung im betreuten Wohnen.
- Löw, M. (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main.
- Meuth, M. (2017): Theoretische Perspektiven auf Wohnen: Ein mehrdimensionales Wohnverständnis in erziehungswissenschaftlicher Absicht. In: Miriam Meuth (Hrsg.): *Wohn-Räume und pädagogische Orte*. Wiesbaden, 97–122.
- Reichstein, M. F. (2021): *Leben in Exklusionssphären: Perspektiven auf Wohnangebote für Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf*. Wiesbaden.
- Reutlinger, C. (2017): Soziale Arbeit und Wohnen: Gefangen in einer funktional-industriekapitalistischen Raumordnung und darüber hinaus blind für Praktiken pädagogischer Ortsgestaltung? Eine sozialgeographische Spurensuche. In: Meuth, M. (Hrsg.): *Wohn-Räume und pädagogische Orte*. Wiesbaden, 59–96.

- Richter, P.G. & Christl B. (2016): Territorialität und Privatheit. In: Richter, P. (Hrsg.): Architekturpsychologie. Eine Einführung. 4. überarb. Aufl. Lengerich, 235–260.
- Schäfers, M. (2008): Lebensqualität aus Nutzersicht. Wie Menschen mit geistiger Behinderung ihre Lebenssituation beurteilen. Wiesbaden.
- Schmid, C. (2010): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefèbvre und die Theorie der Produktion des Raumes. 2. Aufl. Stuttgart.
- Schuck, H.M. (2016): Subjektive Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung in der Lebensphase Alter. Gießen. Online unter: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/11884/> (letzter Zugriff: 06.06.2019).
- Seifert, M. (2006): Lebensqualität von Menschen mit schweren Behinderungen. Forschungsmethodischer Zugang und Forschungsergebnisse. In: Inklusion-online (2).
- Tillmann, V. (2015): Teilhabe am Verkehrssystem. Wiesbaden.
- Trescher, H. (2017): Wohnräume als pädagogische Herausforderung. Lebenslagen institutionalisiert lebender Menschen mit Behinderung. 2. Aufl. 2017. Wiesbaden.
- Trescher, H. & Hauck, T. (2017): Raum und Inklusion: Zu einem relationalen Verhältnis. In: Zfl.